

Christoph Burchard, *Gesammelte Studien zu Joseph & Aseneth*, berichtigt und ergänzt herausgegeben mit Unterstützung von Carl Burfeind, Leiden-New York-Köln (E. J. Brill) 1996, xxiii und 463 Seiten (= *Studia in Veteris Testamenti Pseudepigrapha*, volumen tredecimum), \$ 174,25

Mit diesem Band liegt ein Lebenswerk vor, in dem Christoph Burchard nach einer immer noch nicht erreichten kritischen Ausgabe dieser apokryphen Geschichte gestrebt hat. Es ist besonders angenehm, die sehr zahlreichen Versionen und Nebenarbeiten mit zu benutzen. Immerhin verfügt das Buch nicht nur über eine provisorische griechische Ausgabe (S. 163-209), sondern auch über eine serbisch-kirchenslavische kritische Ausgabe, die auf 16 Handschriften basiert (S. 61-89), über eine kritische Ausgabe der Kapitel 25-29 auf armenisch (S. 96-102) und einen Verweis auf die Klassifizierung von 41 armenischen Handschriften (S. 139-159) und schließlich über eine neugriechische Fassung (S. 36-39). An verschiedenen Orten hat sich der Autor mit den zahlreichen Problemen beschäftigt, die mit diesem schwer zu datierenden Text verbunden sind. Besondere weitgehende Ansprüche liegen im letzten Titel vor, der zuerst 1987 in *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* II,20,I gedruckt wurde: *Der jüdische Asenethroman und seine Nachwirkung: Von Egeria zu Anna Katharina Emmerick oder von Moses aus Aggel zu Karl Kerényi* (S. 321-436). Zuerst soll man bemerken, daß die dort gegebene Bibliographie stark angewachsen ist. Nach der Erwähnung der griechischen, syrischen, armenischen, lateinischen, äthiopischen, serbisch-kirchenslavischen, neugriechischen und rumänischen Version folgt die Sekundärliteratur mit 350 Titeln (S. 441-459). Dieser Ergänzung schließt sich auch die in der Einleitung verzeichnete Literatur an (S. xix-xxiii). Dort bemerkt man, zwischen zahlreichen anderen Supplementen, das Buch von Randall Chesnut, *From Death to Live. Conversion in Joseph and Aseneth*, Sheffield 1995, und die Artikel des Pierluigi Piovaneli in *Les aventures des apocryphes en Éthiopie*, in *Apocrypha* 4 (1997), 197-224. Indem der Autor die Nachwirkung der Geschichte Aseneth und Joseph systematisch untersucht, stellt er zwischen die ersten Zeugnisse die Parallelen aus der Geschichte der Eirènè, und bemerkt tatsächlich, daß ich für diesen Text das 4. Jahrhundert in Anspruch nehme. Meine Argumentation, die in Anm. 18, S. 336, aus dem Jahre 1968 stammt, habe ich seitdem mehrmals vervollständigt und begründet, und es hat etwas mit dem literarischen Genre dieses Apokryphon zu tun. Leider hatte ich keine Sonderdrucke von *Le saint comme Symbole*, in *The Byzantine Saint*. University of Birmingham. Fourteenth Spring Symposium of Byzantine Studies, ed. Sergei Hackel (Studies supplementary to Sobornost 5), Chester 1981, S. 128-140, besonders S. 140. Dort zeige ich, wie die Legende der Eirènè, d. h. des konstantinischen Friedens gegenüber dem Heidentum, an den Limes vor dem sassanidischen Persien anstößt. Die fünf Könige, die Irènè foltern, liegen genau auf diesem Limes. Am Ende erscheint der Apostel Timothäus, um Irènè in ihrem Grab in Ephesus ruhen zu lassen. Das Datum der translatio der Reliquien des Timothäus in Konstantinopel ist wohlbekannt: 356. Erst dann war der Grab leer. Mit 361 unter Julian dem Abtrünnigen ist die Geschichte der Eirènè bedeutungslos geworden: das Imperium Romanum wurde selbst wieder heidnisch. Weiter ist die Gesamtbedeutung der parallelen Legenden von Barbara und Christina nichts anderes als eine christliche Halacha, wodurch klar werden sollte, daß der Heide (Barbara) zum Christ (Christina) werden kann, ohne daß er dafür durch das Judentum eine zusätzliche Bekehrung annehmen mußte. Diese Bedeutung wirft auf die Bekehrung der Aseneth zum Judentum ein besonderes Licht. Es ist zuerst eine Halacha, die das Heiraten der Juden in Ägypten rechtfertigen sollte und dazu bewußt heidnische Vorstellungen und Symbole verwendet. Aus dieser Perspektive gewinnt man ein relativ altes Entstehungsdatum, und eine Erklärung der Benützung von Symbolen, die auch den griechischen Romanen angehören. Vielleicht

darf man speziell bemerken, daß die armenische Übersetzung, die so reich überliefert ist, etwas mit der Übersetzung des Moses von Aggel zu haben müßte. In der frühen armenischen Geschichte hatte Angegh-Tun, das Haus von Angegh (d. i. Nergal) eine wichtige Rolle gespielt. Doch die äußerst schwierige Überlieferung des armenischen Textes, wie S. 99-102 zeigt, macht einen direkten Vergleich mit dem syrischen Text des Moses nicht leicht.

Man kann diese knappe Übersicht über die reichen Studien, die hier vorliegen, nicht schließen, ohne das Gleichgewicht zu unterstreichen, mit dem der Autor sich zu den zahlreichen Hypothesen verhält, die sich auch um verschollene Liturgien bemühen. Die richtige Bewertung so verschiedener Materialien ist überall nachweisbar. Keiner sollte sich weiter mit Joseph und Aseneth beschäftigen, ohne das wertvolle Buch Burchards ständig auf dem Tisch zu haben.

Michel van Esbroeck

Roberto Fusco, *La Vita premetafrastica di Paolo il Confessore* (BHG 1472a). *Un vescovo di Constantinopoli tra storia e leggenda*, Supplemento n° 16 al «Bolletino di Classici», Accademia nazionale dei Lincei, Rom 1996, 159 Seiten

S. 28, Anm. 26 zitiert der Autor eine Bemerkung, die von F. Scheidweiler im Jahre 1959 in der ZNW gemacht wurde: »Ich halte es überhaupt für überflüssig, sie (die Vita Pauli) herauszugeben, da sie, abgesehen von dem oben Erwähnten, nichts weiter darstellt als eine Kompilation aus Werken, die wir noch besitzen.« Die Monographie von Fusco zeigt glänzend, wie eine solche Bemühung doch der Geschichte viel zu bieten hat.

Zwar liegt der größte Teil der Arbeit in der sorgfältigen Beschreibung der fünf Handschriften, die alle im 10.-11. Jahrhundert abgeschrieben wurden (S. 36-82), in der kritischen Ausgabe selbst (S. 85-113) und schließlich in der italienischen Übersetzung, die mit durchdringenden Anmerkungen verfeinert wird (S. 117-141). Doch der erste Teil »Il panorama storico e le fonti per la biografia di Paolo« (S. 11-35) verteidigt mit vollem Recht die Bedeutung der Vita im Rahmen des 5. Jahrhunderts in Konstantinopel. Die nicht sehr bedeutende Persönlichkeit aus dem 4. Jahrhundert ist mächtig hervorgehoben, indem sie gleichgestellt wird mit dem heiligen Athanasius, dessen berühmtes Leben als verfolgter Rechtgläubiger dem Patriarchat von Alexandrien nicht wenige Führungsansprüche bewilligte. Diese Gleichstellung verfolgt der Autor in den Texten der Vita premetafrastica Athanasii. Doch bemerkt er selbst, daß die alte Vita, die durch sechzehn Handschriften bekannt ist, bisher noch nicht kritisch herausgegeben wurde (S. 28, Anm. 26). Demgegenüber ist die metaphrastische Vita Athanasii Beleg dafür, daß die Vita Pauli damals bereits zur Verfügung stand. Noch besser liegt die Vita Isaacii (BHG 956) als Benutzer der Vita Pauli vor. Isaac ist der Gründer des Klosters τῶν Δαλμάτων in Konstantinopel, der um 406 gestorben ist. Diese Vita wurde im 6.-7. Jahrhundert niedergeschrieben, und sie stellt den besten *terminus ante quem* für die Vita Pauli selbst dar (S. 33). Diese oberflächliche Vorstellung des Inhalts dieser Monographie wäre ungerecht, wenn nicht einige Bemerkungen hinzugefügt würden über die ausgeglichene Benutzung aller Quellen, die verschiedene einschlägige Disziplinen betreffen: Kodikologie, Philologie, Lexikographie, Geschichte der Theologie und Hagiographie sind außerordentlich zutreffend und kompetent erwähnt. Als Beispiel will ich hier nur darauf hinweisen, wie das enklitische unbestimmte Pronomen doch als Akzent ein Baryton annimmt, wenn es durch eine folgende Bestimmung ergänzt wird (S. 117, Anm. 2). Diese Tatsache stellte J. Noret im Jahre 1987 aus den Handschriften fest, und sie ist hier dementsprechend durchgeführt. Es ist wirklich nicht übertrieben, das Werk Roberto Fuscus als Musterarbeit für die wissenschaftliche Hagiographie zu bezeichnen.

Michel van Esbroeck